zu Person und Leben des Johannes erneut zu beleben. Schon im Blick auf seine ungewöhnliche literarische Hinterlassenschaft — allein die Sources Chrétiennes edierten inzwischen 14 Werke — sollte der Autor selbst mehr Beachtung finden.

Band 2 bringt die Textgeschichte, eine mit dem Jahr 386 (Ordination zum Presbyter) beginnende chronologische Tafel und eine Bibliographie. Anhangsweise wird der erste Brief des Johannes an Papst Innozenz I. vom Jahre 404 und das Resumé des Patriarchen Photius von Konstantinopel über die Eichensynode von 403 als wichtige Ergänzung zum Dialog abgedruckt. Von den Indices sei insbesondere das Verzeichnis der Orts- und Ländernamen (S. 138-143), sowie das Register der griechischen Wörter (S. 144-243) hervorgehoben. Eine Karte, in der die im Dialog erwähnten Städte verzeichnet sind, beschließt den Band. Offensichtlich ist dabei Apameia in Syrien mit Apameia Myrlea (nicht Myrtea wie S. 289 Band 1) am Marmarameer verwechselt worden; denn das syrische Apameia wird im Dialog nicht angeführt, während das auf der Karte nicht erfaßte bithynische Apameia dreimal genannt wird.

Den Sources Chrétiennes vergleichbar wird die Herausgabe einer zweisprachigen Ausgabe christlicher Quellentexte unter dem Titel »Fontes Christiani« geplant. Soweit zu sehen ist, wurde Palladios nicht in diese Planung aufgenommen.

Wilhelm Gessel

The liturgical portions of the Didascalia. Translation and textual introduction by S. Brock. Selection and general introduction by M. Vasey (= Grove Liturgical Study No. 29). Grove Books. Bramcote Notts. 1982, Kart., S. 33.

Da das Auswahlprinzip im dunkeln bleibt, ist nicht erkennbar, was die Übersetzer hier unter »liturgischen Passagen« der Didascalia verstehen. Die zusammengestellten Texte ließen sich in etwa dem Stichwort »pastorale Anweisungen« unterordnen. Warum die Anmerkungen lediglich die Hinweise auf die kanonischen Schriften anführen und die Kenntnis des Didaskalisten der Didache, des Petrus-evangeliums, der Paulusakten, des Ignatius von Antiochien, des Hermas und des Irenäus von Lyon mit Schweigen übergehen, ist unerfindlich. Der S. 4 angekündigte Versuch, mittels aller liturgischer Didaskalia-Texte im exakten Sinn(?) ein befriedigendes Bild der Didaskalia-Gemeinde und des Dokuments selbst zu erstellen, muß als mißglücktes Unternehmen eingestuft werden.

Wilhelm Gessel

Stephen Gero: Baršauma of Nisibis and Persian Christianity in the Fifth Century. Löwen 1981 (Corpus Scriptorum Christianorum Orientalium 426 / Subsidia 63).

Ausgangspunkt dieser Monographie ist das traditionelle Baršauma-Bild, das den Bischof von Nisibis als rüden Kirchenpolitiker zeichnet, der mit Gewalt und mit der Autorität des Großkönigs im Rücken die »Nestorianisierung« seiner persischen Kirche (und zugleich deren Hinwendung zu einer mönchsfeindlichen Haltung) betrieben habe und der dabei auch vor blutigen Verfolgungen seiner Gegner nicht zurückgeschreckt sei, wobei er zumal das Martyrium seines eigenen Katholikos Babowai zu verantworten habe. Dieses Bild einer kritischen Überprüfung zu unterziehen und die Rolle, die der Bischof in seiner bewegten Zeit wirklich spielte, zu erhellen, ist Geros erklärtes Ziel (»Preface«, S. IX).

Das Quellenmaterial, das Gero seiner Untersuchung zugrunde legen kann, setzt sich aus verstreuten Details zusammen und bleibt insgesamt schmal. Was immer aber die syrische, arabische und armenische Literatur zum Thema beizusteuern vermag, findet sich (»Introduction«,

S. 1-13) sorgfältig zusammengestellt und kritisch gesichtet, um im weiteren Verlauf der Arbeit dann (eine begrüßenswerte Hilfe für den Leser!) in seinen wichtigsten Passagen im Wortlaut zitiert zu werden. Im übrigen ist auch Baršaumas eigener literarischer Nachlaß recht mager (»The Writings of Baršauma«, S. 89-93): außer einigen liturgischen Stücken nur sechs Briefe, zu deren bislang unsicheren Datierung Gero einen Lösungsvorschlag beisteuert (Appendix 3: »The Chronology of Baršauma's Letters«, S. 120-122).

Auf dieser Basis skizziert Gero zunächst die kirchenpolitische Situation im Sassanidenreich des 5. Jahrhunderts und die Gestalt der persischen Christenheit im allgemeinen (»The Fifth-Century Background«, S. 14-24), bevor er sich dem Leben und Wirken Baršaumas selbst zuwendet. Dabei läßt sich (»Toward a Biography of Baršauma«, S. 25-59) mit den vorhandenen Quellen zwar keine »conventional biography« schreiben, aber es ergibt sich doch ein Eindruck vom Lebensweg des Schülers an der Theologenschule in Edessa, des (schließlich mit einer ehemaligen Nonne/*bat qyāmā* verheirateten) Bischofs von Nisibis und zumal des Kirchenpolitikers, der — mit dem Wohlwollen des Großkönigs im Rücken — zunächst gegen den Katholikos Babowai erfolgreich agiert und dann auch mit dessen Nachfolger Aqāq im Streit liegt. Drei Aspekten der Wirksamkeit Baršaumas widmet Gero dann eigene, kürzere Kapitel: »Baršauma and the School of Nisibis« (S. 60-72), »Baršauma and Ecclesiastical Authority« (S. 73-78) und »Baršauma and Ethical Reform« (S. 79-88). Und zu diesen Komplexen gehören der Sache nach auch die (als Appendix 1 und 2 angefügten) Exkurse »The Martyrdom of Babowai« (S. 97-109) und »*Malleus haereticorum*« (S. 110-119), eine Auseinandersetzung mit der Überlieferung vom blutigen Verfolger Baršauma.

In der alle Einzelergebnisse der Untersuchung zusammenfassenden »Conclusion« (S. 94-96) steht Baršauma dann (im Vergleich zu dem, was man bislang über ihn schrieb) als ein ganz anderer da: als der wohl einflußreiche Kirchenpolitiker, dessen Bedeutung indessen die Nachwelt zum einen übertrieb, zum anderen aber unterschätzte. Denn auf der für solche Beurteilung zentralen Synode zu Bet Lapaṭ (484) sieht Gero den streitbaren Bischof wohl als Haupt der Opposition des Episkopats gegen den Katholikos Babowai, nicht aber als den, der hier die entscheidende Autorität für die Einführung des »Nestorianismus« in seine Kirche und für deren mönchsfeindliche Haltung gewesen wäre: in beidem steht er hinter dem Katholikos Aqāq und dessen Synode von 486 zurück. Dafür aber ist Baršaumas Wirken für die Theologenschule zu Nisibis, für deren Gründung wie für deren Aufblühen, höher einzuschätzen, als es ihm die Nachwelt zugestanden hat, für die der Lehrer Narsai als der »Star« der Schule in den Vordergrund trat. Schließlich ist Gero auch an der Korrektur jener Tradition gelegen, die Baršauma zum blutigen Verfolger seiner Opponenten macht und ihm vor allem die eigentliche Verantwortung für das Martyrium Babowais anlastet. Er stützt sich dabei auf die Erkenntnis, daß die hier frühesten Quellen monophysitischer Provenienz sind, die es in ihrer krassen Polemik gegen den tatkräftigen Dyophysiten verstanden, das bis zu Geros Untersuchung allgemein gültige Bild zu prägen.

In der Summe seiner Einzelergebnisse steht Gero also gegen die breite Front der bisherigen Forschung zu den hier angesprochenen Themen, weil Thesen die vorhandenen Lücken in der Überlieferung überbrücken müssen, die Gero nun eben ganz anders formuliert. Daß man — will man überhaupt weiterkommen — nur so verfahren kann, weiß jeder, der die Geschichte des christlichen Orients auf seiner fast durchweg schmalen Quellenbasis zu erhellen bemüht ist. Insofern stellt Geros Untersuchung als ganze und in ihren einzelnen Teilen einen solide erarbeiteten, wichtigen und durchaus anregenden Diskussionsbeitrag dar für alle weiteren Arbeiten zur Kirchengeschichte Persiens im 5. Jahrhundert.

Aus der Liste der gelegentlich auftretenden Druckfehler sei hier nur der (S. 97, Anm. 1, erwähnte) Name des byzantinischen Kaisers herausgegriffen, der natürlich nicht nach dem

bekanntem »Häretiker« benannt war, sondern (entsprechend auch dem beigegebenen syrischen Text) »Marcian« hieß.

Wolfgang Hage

Aṣma Giyorgis and his Work; History of the Gällā and the Kingdom of Šawā. Edited by Bairu Tafla (= Äthiopistische Forschungen 18), Franz Steiner Verlag, Stuttgart, 1987, 1053 S., 288,- DM.

Die traditionelle äthiopische Historiographie findet in der Forschung der letzten Zeit ein erfreuliches Interesse. So wurde die seither nur im amharischen Original vorliegende »Geschichte des äthiopischen Volkes« von Alāqa Tayyā Gäbrä Maryam ins Englische übersetzt (History of the People of Ethiopia. Transl. by G. Hudson and Tekeste Negash. Uppsala, 1987. Center for Multiethnic Studies.) Das hier anzudeutende Werk — von Alāqa Tayyā zuweilen als Quelle herangezogen (s. S. 56ff.) — war bisher zwar der Fachwelt als Handschrift bekannt (Teilbearbeitungen werden noch zu erwähnen sein), doch fehlte eine Edition, Übersetzung in eine europäische Sprache mit einer unbedingt notwendigen ausführlichen Kommentierung. Das Verdienst, diese Lücke gefüllt zu haben, gebührt dem Herausgeber und Bearbeiter Bairu Tafla; er hat damit seine umfangreichen Arbeiten um einen Punkt bereichert, der in manchem die »summa« seines historischen Wissens und Bemühens um die Geschichte seines Landes darstellt; umso bewundernswerter, als er diese Leistung gegen die fast unüberwindlich scheinende Behinderung seiner Blindheit vollbrachte (vgl. zur Rolle des blinden Gelehrten, speziell in den kirchlichen Wissenschaften in Äthiopien: F. Heyer: Die Kirche Äthiopiens, Berlin, 1971, S. 112, wo auf das Beispiel Bairu Taflas eingegangen wird). Um die Besonderheiten und Schwierigkeiten des Werkes herauszustellen — im Grunde eine Gesamtgeschichte Äthiopiens von 1500-1900 — sei dessen Autor kurz vorgestellt.

Aṣmā-Giyorgis (1821-1915 bzw. 1860-1915, die Lebensdaten gehen so weit auseinander bei Bairu Tafla bzw. A. Ferenc) ist eine der interessantesten intellektuellen Figuren des ausgehenden 19. Jh.s in Äthiopien. In der äthiopischen Tradition aufgewachsen und erzogen, vervollständigt er seine Bildung durch den engen Kontakt mit katholischen Missionaren (Massaia, de Jacobis, Cahagne), durch die er europäische Sprachen (Französisch und Latein) lernt, damit sich auch europäisches sprachliches und historisches Wissen, auch über sein eigenes Land, seine eigene Kultur, zumindest ausschnittsweise aneignet. Er tritt zum Katholizismus über, was seine Stellung zur nationalen Geschichte und Kultur Äthiopiens entscheidend prägt. Folge dieser Einstellung ist die relativ offene und vorurteilsfreie Sicht der Rolle der Galla-Völker in der äthiopischen Geschichte, aber auch seine negative und ablehnende Bewertung der Orthodoxie und des orthodoxen Klerus, die in einer Mischung von Ironie und Haß sein Werk durchzieht. Hier sieht er einen der wichtigsten Faktoren für die Rückständigkeit und Schwäche seines Landes. Ähnlich wie für die Galla ist seine Stellung zum Islam und den Muslimen von großer Offenheit; er lernt Arabisch bei muslimischen Kaufleuten und sammelt während seines Aufenthalts in Harar historische Nachrichten über das Emirat, die er in seinem Werk als kleine Geschichte von Harar vorlegt.

Ein Mann dieser Bildung ist für Mənilək II. und seine Expansions- und Einigungspolitik in den letzten Jahrzehnten des 19. Jh.s von unschätzbarem Wert. Er wird mit verschiedenen wichtigen Missionen zu Regionalfürsten betraut, soll v. a. eine geheime Mission zur Erkundung Harars vor der äthiopischen Eroberung durchgeführt haben. Freilich war — wie bei seiner kritischen Einstellung zu erwarten — sein Verhältnis zu Mənilək nicht immer ungetrübt: verschiedene Schicksalsschläge, wie Enteignung und Verbannung als Folge seiner Auseinandersetzungen mit dem orthodoxen Klerus legen davon Zeugnis ab. Dennoch ist der zweite Teil seiner wohl nach